

MICHAIL KRAUSNICK

ZWISCHEN ERFURT UND PISA

Beobachtungen eines lesereisenden Autors

I. VOM ENDE DER KINDHEIT

Jeder, der je mit Kindern zu tun hatte, weiß von ihrem Lerneifer, ihrer Begeisterungsfähigkeit, ihrem Engagement, ihrem Ernst auch im Spiel, ihrem Vergnügen am Entdecken neuer Fähigkeiten.

Warum geht das irgendwann verloren? Was machen wir falsch?

Zunächst lernten sie ja aus Spaß an der Freud, leicht und lustvoll, erkabbelten und ertasteten sich eine Welt, von der sie meinten, dass sie eigens für sie gemacht wäre. Sie kassierten Lob. Lob für jeden noch so kleinen Fortschritt... Und wenn sie mal hinfielen, wurden sie aufgehoben, wieder auf die Beine gestellt, gestreichelt und getröstet.

Ein Lebenslauf

Fall hin -

Steh auf!

Meine Damen und Herren: Irgendwann ist die Kindheit zuende. Irgendwann das Urvertrauen. Mit einem Mal steht alles auf dem Kopf. Ab dem dritten Schuljahr sind Kinder zunehmend einem Schulalltag ausgeliefert, in dem nicht mehr ihre besonderen Fortschritte im Vordergrund stehen, sondern ihre jeweiligen Schwächen und Defizite. Die Selektion beginnt. Denn am Ende des vierten Schuljahrs lauert sie bereits:

die alles entscheidende Weichenstellung:

Gymnasium - Realschule - Hauptschule.

Bye-bye Kinderzeit. Kuschelpädagogik ade.

Das bislang erfahrene Miteinander rückt zunehmend in den Hintergrund. Soziales Verhalten, bei dem der Stärkere dem Schwächeren, der Bessere dem Guten hilft, ist plötzlich out. Gemeinsame Problemlösung per Vorsagen und Abschreiben lassen strafbar und verpönt. Lehrerinnen und Lehrer, die bisher kindlich verehrt, nicht selten sogar geliebt wurden, erscheinen zunehmend als staatliche Wegsortierer.

Für den Autor, der durch die deutschen Lande reist und bisweilen auch vor Grundschulkindern liest, ist das Festhalten an diesem altvorderen

Brauchtum kaum begreiflich:

Am eigenen Leibe hatte ich vor einem halben Jahrhundert das stumpfe Eliteaussieben ja selbst mit panischen Ängsten erlitten: als Probeunterricht und Aufnahmeprüfung. Bei meinen Kindern und ihren Freunden - inzwischen Empfehlung genannt - musste ich es als zweijährigen Selektionsstress mit durchstehen, und es blutet mir das Herz, wenn ich als Autor heute noch Dritt- und Viertklässler erlebe, die zusätzlichen Druck von den Eltern bekommen, um die Empfehlung für das vermeintlich höhere, karrierefördernde Institut zu erreichen.

Viele Fachleute - in Skandinavien, der deutschsprachigen Schweiz oder in Bundesländern, die Orientierungsstufen und Gesamtschulen haben - bestätigen, dass es pädagogisch, psychologisch und letzten Endes auch volkswirtschaftlich Unfug ist, bereits vor dem zehnten Lebensjahr eine so schwerwiegende Weichenstellung vorzunehmen.

Denn dass die vorschneellen „Empfehlungen“ obendrein auch noch - ich behaupte zu dreißig Prozent - falsch sind, bestätigt nicht nur die Quote der auf dem Gymnasium Scheiternden. Auch die Beobachtung der Aus- und Weggesiebten, oftmals als „Spätzünder“ Bezeichneten, lehrt das. Immer wieder habe ich erfahren, wie gerade Hochintelligente auf der Strecke blieben, oder andere es mühsam auf den vorgeschriebenen Umwegen dann verspätet doch noch schafften.

Absurd. Mit der voreiligen Kinderverteilung auf ein wilhelminisch altbackenes Dreiklassenschulsystem aus dem vorvorigen Jahrhundert wird der Gesellschaft Jahr für Jahr ein milliardenschwerer Zukunftsschaden zugefügt.

Leid aber tun mir vor allem die Kinder. Statt ihnen Ruhe und Zeit zu lassen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln, ihre Neigungen zu entdecken und ihre Talente zu entfalten, erleben sie bereits ab dem dritten Schuljahr Auslese-Stress und Einengung ihrer kreativen Möglichkeiten und werden am Ende aus ihren Lernzusammenhängen, aber auch aus Freundschafts- und Freizeitbindungen herausgerissen.

Zum Glück gibt es die Pausen. Und manchmal auch Liebe, das wichtigste Lebensmittel, sogar in der Schule.

KURZE WERBEUNTERBRECHUNG. FÜR MEHR LIEBE.

PAUSENLIEBE

*Frank liebt Anne.
In der Pause,
Als er Anne sieht,
Weiß er nicht, wie ihm geschieht:
Plötzlich im Vorübergehn
Lässt er sich ein Lächeln stehn.*

*Anne streicht ihr Haar zurück,
Schenkt ihm einen Augenblick.
Später an der Haltestelle
Stupst ihn Anne blitzesschnelle
Heimlich im Vorübergehn
Grade so - wie aus Versehn.*

*"Aua!" - denkt sich Frank im Bus
"Autsch! Das war ja fast ein Kuss!"
Und er freut sich, kaum zu Hause,
Auf die nächste große Pause.*

II. DER BENOTETE MENSCH

Angenommen, wir hätten es geschafft. Wir betreten das Gymnasium oder die Realschule. Nicht selten entpuppt sich die weiterführende Schule als herbe Enttäuschung. Viele Gebäude machen schon beim Betreten einen heruntergekommenen, kulturfeindlichen Eindruck. Noch heute ist es bei uns so, dass in den meisten Schulen die Schüler von der Generation ihrer Großeltern unterrichtet werden. Nichts gegen

erfahrene Lehrer und Lehrerinnen, nichts gegen ältere Schriftsteller, nichts gegen Fußball-Altherrenmannschaften. Und schon gar nichts gegen Großeltern. Aber wenn man in einem der reichsten Bundesländer Lehrerkollegien mit Durchschnittsalter 54 antrifft, kommt man doch schon ein wenig ins Grübeln. Ein merkwürdiges Land, das an seiner Jugend jahrzehntelang gespart hat, das seine jungen Menschen von Oma und Opa erziehen läßt. Viele der alten Lehrer sind krank geworden, viele ausgebrannt, nervlich am Ende, im Dauerstress zermürbt.

((Der reisende Autor, der hier nur Gast ist, müsste eigentlich ein Loblied auf die Lehrerinnen und Lehrer singen, denn die, mit denen er es zu tun hat, sind nahezu immer tolle, engagierte Menschen, die ihr Fach, ihre pädagogische Berufung und vor allem die Schüler ernst nehmen. Aber es interessiert uns hier nicht die Insel der Seligen, nicht die Ausnahme, sondern die Regel.))

Die Lehrer sind ja ohnehin nicht schuld an der Misere. Es waren die von unseren Steuergeldern bezahlten Politiker, die ihrer Verantwortung nicht gerecht geworden sind. Sie haben jahrzehntelang auf Kosten der Kinder gespart, die Schulhäuser verrotten lassen, keine jungen Lehrer mehr eingestellt.

Eltern, die sich so brutal ausgerechnet auf Kosten ihrer Kinder etwas beiseite sparen, würde man Rabeneltern nennen. Wir haben es mit Rabenpolitikern zu tun.

Nicht nur das Großelternalter vieler Lehrer, auch ihre Überforderung mit *viel zu großen* Klassen zeigt mittlerweile verheerende Folgen.

In Skandinavien oder der Schweiz erlebe ich nahezu immer altersmäßig gut durchmischte Kollegien, motivierte Lehrerinnen und Lehrer vor Klassen von 15 bis 18 motivierten Schülerinnen und Schülern.

Bei uns aber standen und stehen über Fünfzigjährige, die kein Arbeitsamt mehr vermitteln könnte, vor der doppelten Anzahl. Das läßt wenig individuelle Förderung zu, kaum soziales Lernen und persönliches Gespräch.

Und die Kinder?

Irgendwann, zwischen dem fünften und sechsten Schuljahr, schwindet wie bei den Lehrern der Glanz aus ihren Augen, das Vertrauen, die Lust am Lernen. Es liegt nicht nur an den allmählich einsetzenden Pubertätsschüben. Jungen und Mädchen driften weit auseinander. Auch der Autor

hat Probleme Texte zu finden, die sie gemeinsam ansprechen: Räuber-
geschichten, Science Fiction, Liebesgeschichten? Ihre Interessen und ihr
Verhalten sind schwer unter einen Hut zu bringen. Verspielte Jungs und
Kindfrauen in ein und derselben Klasse. Gerade jetzt bräuchten sie be-
sonders kleine Klassen, besondere Hilfestellung, Verständnis, Nach-
sicht. Doch das Gegenteil ist der Fall. Ausgerechnet in dieser Phase der
Selbst- und Weltfindung bleiben die jungen Menschen verkürzt auf das
Benotbare. Und obendrein auch noch mit „Sitzenbleiben“ bedroht, einer
ebenso kostspieligen wie sinnlosen Sanktion, die letztlich nur das päd-
agogische Unvermögen unseres altersschwachen Bildungssystems of-
fenbart.

Aber benotet muss werden. In zehn bis fünfzehn Fächern. Mit Viertel- und
bisweilen sogar Zehntelnoten.

Absurd: in keinem Bereich des Lebens oder der Arbeitswelt gibt es eine
derartige Flut an Benotungen.

KLEINE WERBEUNTERBRECHUNG. FÜR MEHR AUFMÜPFIGKEIT UND SELBSTBEWUSST- SEIN.

DER ZETTEL

*Pfui Spinne, igitt! Was ist das denn?
Das soll ein Zeugnis sein? Das?
Nur so ein paar Zahlen.
Kein Gruß, kein persönliches Wort.
Also, ich bitte Sie! So etwas Liebloses!
So etwas Vordrucktes! So etwas Abgestempeltes!
Wie soll ich das denn vor meinen Eltern vertreten?
Also wissen Sie, das ist doch wohl nicht Ihr Ernst, Herr Lehrer!
Da bemühe ich mich monate-, wochen- und tagelang,
Ihrem Unterricht zu folgen, opfere wertvolle Stunden,
zermartere mir das Hirn, schreibe mir die Finger wund, singe mir die Kehle
heiser, verrenke mir sämtliche Knochen im Turnunterricht.
Und was ist der Dank?*

*Keine Urkunde, kein Orden, kein Pokal, kein gelbes Trikot.
Und anstelle von Fanpost nur dieses jämmerliche Blatt Papier.
Ja, wissen Sie denn überhaupt, mit wem Sie es zu tun haben?*

*Mit **mir**. Mit mir höchstpersönlich.*

*Sagen Sie mal, Herr Lehrer, was haben Sie sich denn eigentlich dabei
gedacht? So etwas kann ich doch unmöglich meinen lieben Eltern vorlegen!*

Das ist ja gesundheitsgefährdend.

*Allein da unten im Eck, dieses Gekrakel,
das ist doch Gift für die Augen.*

*Also, ganz ehrlich, ich, wenn ich Ihr Direktor wäre, wissen Sie,
was ich da täte? Ich würde so etwas ja gar nicht durchgehen lassen.*

Bei mir müssten Sie das jetzt auf der Stelle mal üben:

25mal ihre Unterschrift! Und dazu den Satz:

"Ich soll meinen Namen leserlich schreiben!"

Und zwar in Schönschrift.

Aber jetzt mal im Ernst:

*Von einem Individuum, das grade mal die Zahlen von eins bis sechs
beherrscht, aber noch nicht mal den eigenen Namen schreiben kann,
lasse ich den einzigen Sohn meiner Eltern doch nicht benoten.*

Lächerlich. Skandalös.

Die wirklich wichtigen Leistungen werden ja überhaupt nicht gewürdigt!

Bundesligakunde zum Beispiel: Die Aufstellung des 1. FCK!

Vorwärts und rückwärts kann ich die Ihnen aufsagen. Im Schlaf.

Aber danach haben Sie ja noch kein einziges Mal gefragt.

Und was ist mit meinem neuen persönlichen Rekord:

zwölf Kartoffelpuffer mit Apfelkompott in Sechs-Komma-Drei-Sieben?

Dafür wäre doch eigentlich eine Goldmedaille fällig.

Zumindest aber eine Eins plus:

für gutes Verdrücken und Beeiligung am Mittagstisch.

Oder wo bleibt meine herausragende Musikalität?

Zumindest die müßte Ihnen doch aufgefallen sein.

Sogar im Fernsehen hab ich ja schon gesungen!

Damals im Volksparkstadion, beim Europacup,

eine ganze Halbzeit ohne Unterbrechung:

"Immer wieder, immer wieder, immer wieder HA-ES-VAU!"

Tja, sehr lückenhaft Ihr Zeugnis, Herr Lehrer.

Ungenügend. Tut mir leid.

*Bitte, Sie dürfen es gleich wieder mitnehmen.
Tja, da haben Sie im nächsten Schuljahr
sehr viel wieder gut zu machen.*

Doch Spaß beiseite.

Wir befinden uns in einem deutschen Gymnasium.

Die meisten von uns kennen das ja aus der eigenen Schulzeit. Der oder die eine läuft als Mathe-Null durch die heiligen Hallen, der oder die andere als Französisch-Niete, als Latein-Versager, als Chemie-Krücke oder als Mittelmaß und wird diesen Ruch nur schwer wieder los. Für viele, es sind keineswegs die dümmsten, wird Schule zur Qual. Und viel zu viele scheitern oder geben entnervt auf, wie einst die Nobelpreis-träger Hermann Hesse, Thomas Mann, Günter Grass oder Außenminister Joschka Fischer.

III.

**Es war einmal - oder:
zu Besuch in einer GESAMTSCHULE**

Das Schulzentrum war mal eine Gesamtschule. Inzwischen grau- und weißhaarige Lehrerinnen und Lehrer erinnern sich noch, wie sie damals kollegial an einem Strang zogen, und es für wichtig und richtig hielten, auch und gerade die schwächeren Schüler aus den ärmeren und bildungsferneren Schichten zu fördern, nicht nur Wissen anzuhäufen, sondern jungen Menschen zur optimalen Entfaltung zu verhelfen. Als der Autor vor dreißig Jahren das erste Mal hier las, im Lesecafe, auf ausrangierten Sofas und Sesseln, war das eine tolle Atmosphäre. Engagierte Lehrer ohne Autoritätsprobleme, kritische, hellwache Schüler. Inzwischen ist das Schnee von Gestern.

Die Gesamtschule in Baden-Württemberg war politisch nicht gewollt. Sie wurde nicht gefördert, sondern gezielt auf Null gefahren.

Baden-Württemberg, nicht das ärmste Land der Republik, hat ohne Not jahrzehntelang das Sparen auf Kosten von Kultur und Bildung zur Maxime erhoben, das spürt man immer noch. Nicht nur der alte Muff wurde restauriert, hier findet man besonders hohe Klassenstärken und beson-

ders ausgereifte Lehrerjahrgänge.

Apropos Gesamtschule. Nicht nur in Baden-Württemberg wurde plattgemacht, was aus ideologischen Gründen nicht sein durfte. Anderswo, in den neu hinzu gewonnenen Provinzen, soll es sogar flächendeckend einmal ein gesamtschulähnliches Schulsystem gegeben haben, das aber, weil nicht sein kann, was nicht sein darf, wendeschnell für marode erklärt und liquidiert wurde. Die heute laut PISA hochgerühmten finnischen Bildungspolitiker, heißt es, haben es sich vor einer Generation zum Vorbild genommen und zukunftssträchtig weiter entwickelt.

Dass hierzulande lieber rückwärtsorientiert restauriert wird, erlebte ich sehr drastisch, als ich vier Jahre nach der Wende eine Lesereise durch Thüringen machte. In der kleinen Stadt war man nämlich sehr stolz, dem lesereisenden Autor nunmehr Westniveau bieten zu können. Die einstige Polytechnische Oberschule war inzwischen dreigliedrig geworden: mit Hauptschule Gerberstraße, Geschwister-Scholl-Realschule und wieder-auferstandenem Herzog-Wilhelm-Gymnasium. Jede Schule hatte bereits eine eigene Sekretärin, einen eigenen Kopierer und eigene Lehrertoiletten. Was der lesereisende Autor zu spüren bekam, als er die nächstliegende betreten wollte. Man bedeutete ihm, dass er als Realschul-Gast bitte nicht die Herzog-Wilhelm-, sondern besser die Geschwister-Scholl-Lehrertoilette am Ende des Ganges im ersten Stock benutzen möge. Weil es sonst Ärger gäbe.

(Ich weiß nicht, was mich damals mehr befremdete: die neu gewonnene Überheblichkeit der Gymnasial-, die Unterwürfigkeit der Realschullehrer oder die rasche Anpassungsbereitschaft der Ossie-Pädagogen an unsere Wessie-Bräuche.)

Wir wollen gerecht sein. Natürlich treffe ich immer wieder auf Gymnasiallehrer, die sich nicht für was Besseres als Realschullehrer halten, auf Realschullehrer, die ihre Grund- und Hauptschulkollegen hoch achten und auf Hauptschullehrer, welche die pädagogisch oft schwierigere Arbeit der Förderschullehrer anerkennen. Doch überall da, wo der dumme Dünkel noch immer oder schon wieder herrscht, ärgere ich mich. Weil ich weiß: die Schüler machen das nach.

IV

Klasse Klassen - oder: AB NACH KASSEL

Man muß genau hinschauen. Auch bei der Vorurteilspflege. Der lesereisende Autor entdeckt gewaltige Unterschiede zwischen den Bundesländern, zwischen städtischem und ländlichem Raum, zwischen armen und reichen Gemeinden. Je nach sozialer Struktur und konfessioneller Ausrichtung, aber auch von Stadtteil zu Stadtteil, von Klasse zu Klasse.

Ab nach Kassel. An einem Vormittag erfahre ich, auf welch schwankem Boden unsere bildungspolitischen Erkenntnisse stehen. Auch in Bezug auf Pisa.

Ich lese in zwei Schulen. Gleiches Bundesland, gleiche Stadt, gleiche Schulart, gleicher Jahrgang. Jeweils fünfte Klasse, Orientierungsstufe. Die Wilhelmshöher Straße teilt die Stadt in zwei Hälften. Die beiden Schulen rechts und links der großen Straße sind nur etwa 300 m voneinander entfernt. Links bin ich in einem alten kasernenähnlichen Backsteingebäude aus der Kaiserzeit zu Gast. Schon beim Eintreten ohrenbetäubender Lärm. Hier werde ich doppelte Kraft brauchen, sagt mir meine Erfahrung. Halle und Treppenaufgang verdreckt, das Geld für die Reinigungsfirma wurde gekürzt. Das Viertel wird als sozialer Brennpunkt bezeichnet. Arbeitslose, alleinerziehende Mütter, Asylbewerber, Russlanddeutsche sind die Klientel. Die Kinder liebenswert wie überall auf der Welt, nur vielleicht etwas zu munter und etwas zu laut, in zu vielen Sprachen. Dann kommt noch eine zweite Klasse mit ihren Stühlen hinzu. Bei der Lesung läßt schon nach fünfzehn Minuten die Konzentration nach, meine Zuhörer werden immer unruhiger und zappeliger. Ich verkürze die Lesung, das Flüstern und Tuscheln in dem hallenden hohen Raum irritiert mich. Am Ende bin ich erschöpft, heiser, gehe auf dem Zahnfleisch. Trotzdem meint die Lehrerin, so leise und konzentriert wären ihre Schüler ja noch nie gewesen. Nun ja. Über dreißig Schüler in jeder Klasse. Die Lehrerin, am Rande des Nervenzusammenbruchs, leidet unter Depressionen, geht regelmäßig zum Therapeuten, meint, ihren Beruf verfehlt zu haben. Schule kann die Hölle sein, denke ich.

Dabei müßte sie eigentlich nur mit ihrer Kollegin jenseits der großen

Straße tauschen. Dort sind die Eltern wohlhabender, wohnen nicht in Blöcken, sondern im Grünen, in Reihenhäusern und Villen. Im Schulpavillon begrüßen mich Bilder und andere Kunststücke der Schüler. Viele Pflanzen. Der Fußboden wie eigens für mich geputzt. Ich bin etwas zu früh. Die Rektorin führt mich in die Klasse. Gruppenunterricht. Zwei Kinder krank, die übrigen 16 verteilen sich auf vier Tischgruppen, sitzen einander gegenüber, malen und schreiben. Zwischen den Tischen schwebt eine ausgeruhte junge Lehrerin wie eine gute Fee hin und her, hilft mal hier und da. Die Kinder sind mucksmäuschenstill, in ihre Arbeit vertieft. „Wir sind gleich fertig“ begrüßt mich die Lehrerin, jedes Kind habe sich ein Lieblingsgedicht ausgesucht und kleine Bilder dazu gezeichnet. „Wir können sie gut allein lassen und noch einen Kaffee trinken, bis zu Ihrer Lesung.“

Beim Kaffee im Lehrerzimmer erklärt sie, dass sie gerade Kreatives Schreiben mit der Klasse übe, sie hätten einen Klassensatz meines Buchs besorgt, manche Gedichte auswendig gelernt und eines sogar vertont...

Da es von unserer Bildungszukunft handelt, will ich es Ihnen nicht vorenthalten(3):

SCHULE 2038

*Da steh' ich ohne Hose
Und wart' auf mein Goethedicht...
Frau Lehrerin, bitte Narkose!
Ich mag das Gepiekse nicht.*

*Die Lehrerin öffnet ihr Täschchen
Und prüft gewissenhaft
Die Nadel sowie das Fläschchen
Mit dem besondren Saft.*

*Dann füllt sie die klassische Spritze
Mit flüssigem Bildungsniveau
Und jagt sie mir, dort wo ich sitze
Geradewegs in den Po.*

*Au weia - das.hat gegessen!
Ich taumle so für mich hin,
Als hätt' ich Gedichte gefressen,
Im Walde, das war mein Sinn.
Doch kaum hab ich mich GEFUNDEN,
Erwarten mich auch schon
Zwanzig Französischstunden
Als nächste Injektion.*

*So machen wir - zerstoehen
Am Schwerpunkt der Figur
In circa drei, vier Wochen
Express das Abitur.*

Das Gedicht wurde mir vorgespielt und vorgesungen, ich fühlte mich beschenkt. Danach eine konzentrierte Lesung, vergnüglich, mit klugen interessierten Schülerfragen.

Schule kann ein Paradies sein. Jenseits der Wilhelmshöher Straße.

V. LESEFÖRDERUNG - oder: in eigener Sache

Dass wir laut Pisa-Studie auch in der Lesekompetenz zu den Blamierten gehören, ist kein Wunder.

Immer häufiger treffe ich nicht nur auf Schüler, sondern auch auf Lehrer, die in ihrer Freizeit, bzw. jenseits ihrer Fachliteratur und Lehrpläne nicht lesen.

Jahrzehntelanges Sparen an Büchern, Schließen von Stadtteilbibliotheken, Entlassungen von Bibliothekaren, Einfrieren oder Kürzen der Bücher-Anschaffungsetats an Hochschulen und (sofern es sie in diesem bildungsfernen Land überhaupt gibt) an Kinder- und Schulbibliotheken - irgendwann musste das ja Früchte tragen.

Wir Autoren spüren das am eigenen Leibe - will sagen: am eigenen Portemonnaie. Wenn Büchereien und Schulen nicht mehr kaufen, sinken

die Erstaufgaben, sinken die Honorare, machen Verlage dicht. Wird die Kultur dem Markt überlassen, nimmt die wirtschaftliche Konzentration zu, wächst die Übermacht des schlechten Geschmacks, werden anspruchsvolle Programme gestrichen, wird die Backlist gekürzt, muß schneller und marktkonformer geschrieben werden. Derzeit stehen wir in einer dramatischen Entwicklung.

Buchmessen und Bestsellerlisten lehren, dass erfolgreiche Autoren heutzutage angloamerikanische Namen tragen - oder fernsehprominent sein müssen: Dieter Bohlen, Verona Feldbusch, Ullrich Wickert, Amelie Fried, Monika Lewinsky, Pastor Fliege sind die wirklichen Stars...

Selbst Walser und Grass müssen kräftig tricksen, skandalisieren und werbetrommeln, um auf der Bestenliste noch eine Chance zu haben...

Daher eine weitere kleine **Werbedurchsage in eigener Sache**

KUNST & KOHLE

*Mancher deutsche Dichter schrieb
Einfach nur der Kunst zulieb.
Dennoch konnten sich die meisten
Ohne Kohle Kunst nicht leisten.*

*Goethe machte sich zum Würstchen
Dichtete für Weimars Fürstchen
Keller schier verhungert wär
Ohne Staatsschreibersalär
Wedekind ließ Geistesfürze
Auf die braune MAGGI-Würze
Schwitters schrieb für PELIKAN
Und Hannovers Straßenbahn*

*Heute tobt der ZEITgeist gern
Walsert und Grassiert im STERN
Kroetzelt was für BILD und WELT
Respektive für ihr Geld.*

*Biermann SPIEGELt seine Qualen
Hochhuth läßt den PLAYBOY zahlen
Und selbst ich - für güldne Eier -
Griffe gerne in die Leier.*

*ALDI, UHSE, NECKERMANN -
Schreibt doch, ruft doch, faxt mich an!*

Warum haben wir uns das in den vergangenen Jahrzehnten eigentlich alles gefallen lassen? Wegen einer läppischen Rechtschreibreform stimmten manche meiner Kollegen ein himmelschreiendes Gejammer an, als würde die abendländische Kultur vernichtet, wenn man Günter nicht mehr mit th und Grass nicht mehr mit ß schreibt. Relativ klaglos ließen wir uns dagegen jahrzehntelang das Rückgrat der Literatur brechen, die Bibliothekare, die Büchereien, die öffentlichen Bücheretats wegsparen, gewöhnten uns an den schleichenden kulturellen Kahlschlag.

Dabei wussten wir das doch wohl auch vor PISA schon: Lesen- und Verstehenlernen ist und bleibt die Grundvoraussetzung unserer Kultur. Die Förderung fängt mit Bilderbüchern an, setzt sich mit Vorlesen- und Vorsingen fort, und wird mit lustvollem Schmökern und Freizeitlektüre bis ins hohe Alter trainiert. Es trimme den Geist fit, behaupten nicht nur Kindergärtnerinnen, sondern auch Gerontologen.

Es ist also eine Binsenweisheit, dass eine so wichtige und grundlegende Kulturtechnik der ständigen Übung bedarf, allen Menschen zugänglich sein muss und mehr als alles andere gefördert gehört.

Jack London, der wohl meistgelesene Schriftsteller der Welt, war ein großer Abenteurer. Über seinen Lebensweg habe ich eine kleine Biographie geschrieben: „Hungrig!“. Jack London war nämlich hungrig schon als kleiner Junge. Nach Brot, nach sozialer Gerechtigkeit und nach Abenteuern. Sein größtes Abenteuer aber war das Lernen. Als Kind mußte der kleine Jack in der Fabrik arbeiten und seine Familie ernähren. Ein regelmäßiger Schulbesuch war nicht drin.

Und doch hat er es geschafft. Die versäumten Lektionen nachgeholt. Als Lesender. Als Autodidakt. Dank einer tüchtigen Bibliothekarin in der

Volksbibliothek von Oakland. Und dank der richtigen Lektüre. Vom Armeleutekind zum Bestsellerautor. Jack London. Autodidakt.

Auch aus eigener Erfahrung in einer hannoverschen Stadtteilbücherei, die inzwischen eingespart wurde, weiß ich, wie lebenswichtig Bibliotheken sind.

Das eigentliche Lernen geschieht ohnehin immer noch per Lektüre autodidaktisch. Nach Schulschluss. Wer nicht lesen kann, bleibt für immer außen vor, auch am Computer-Bildschirm.

Wer nicht lesen kann, muß glotzen.

KLEINE WERBEDURCHSAGE (5):

Die Langeweilegeschichte, die nie aufhört

*Es war einmal ein Kind,
das war allein zu Haus
und dachte sich was aus.*

Und zwar Folgendes:

*Es war einmal ein Kind,
das war auch allein zu Haus
und wollte sich ebenfalls
etwas ausdenken.*

Doch dem fiel überhaupt nichts ein.

Alle Gedanken waren weg.

So ein Pech!

*Selbst an seine allerbesten Ideen
konnte es sich nicht mehr erinnern.*

*Vor lauter langer Weile hat es
am Fernsehgerät ein bisschen getippt
und Knöpfchen gedrückt.*

*Und plötzlich kam im Kinderprogramm
die berühmte Geschichte
von dem berühmten Kind, das ganz allein*

*und voller Langeweile zu Haus
vor einem Fernseher saß
und sich den bekannten Film ansah,
in dem ein Kind ganz allein
vor dem Fernsehgerät saß
und sich eine Sendung
über ein Kind anschaute,
das ganz allein. . .
Und so weiter.*

*Kurz und gut:
Man könnte so noch stundenlang,
tage-, wochen- und jahrelang
weitererzählen, solange,
bis alle Kinder
auf der ganzen Welt
ganz allein
vor ihren Fernsehgeräten sitzen
und sich gegenseitig zuschauen,
wie sie sich gegenseitig zuschauen -
Aberhunderte, Tausende, Millionen
und sogar Milliarden
ganz ganz alleinige Kinder.
Jedenfalls in der Geschichte,
die sich ein Kind ausdachte,
das ganz allein zu Hause war
und sich langweilte. . .*

Soweit die Werbedurchsage für... na ja zumindest für das Abschalten miserabler Zeichentrick-Fernsehprogramme.

Nun könnte man Kindern ja vielleicht hin und wieder - statt einer Cassette, einer CD, einem Computerspiel - auch ein spannendes Buch schenken, etwas vorlesen, zum Lesen animieren. Wir wissen, dass das in vielen Familien heute nicht mehr geschieht. Aber da ließe sich gegensteu-

ern. Lesende und vorlesende Pädagogen benötigt das Land dringender denn je. Jeder Kindergarten braucht einen Bücherkorb, jede Klasse eine Bücherecke, jede Schule eine Schülerbibliothek.

In bildungsfreundlicheren wie den skandinavischen Ländern ist das ohnehin eine Selbstverständlichkeit.

Als eine der effektivsten Formen der Leseförderung haben sich die Besuche von Kinder- und Jugendbuchautoren in den Schulen bewährt. In Südtirol und manchen Schweizer Kantonen ist es das erklärte Ziel, dass jeder Schüler in seiner Schulzeit einmal eine Begegnung mit einem - noch lebenden - Autor haben sollte.

Auch bei uns in Baden-Württemberg gibt es den Bödecker-Kreis mit dem Programm „Literatur im Unterricht“. Doch das Geld, das dafür bereit steht, ist allzu knapp bemessen und meist kurz nach Schuljahresbeginn schon wieder verbraucht. Die meisten Schulen kommen dabei nie zum Zuge. Baden-Württemberg heißt es trotzdem, sei bei der Förderung von Schullestungen Spitze. Das stimmt wohl auch - und doch: mit dem Geld, das eines der reichsten Bundesländer im Jahr für Autorenlesungen spendiert, ließe sich gerade mal ein Zwanzigminuten-Auftritt des TV-Entertainers Harald Schmidt honorieren. Oder zweimal Verona Feldbusch.

Doch das nur nebenbei - um die Relation aufzuzeigen.

Und die Frage wach zu halten: was ist uns Bildung und Leseförderung, was ist uns die Zukunft unserer Kinder eigentlich wert?

Aber bitteschön, Herr K., wo bleibt das Positive, könnten Sie jetzt vielleicht fragen. Na schön, wenn es unbedingt sein muß. Zwei positive Beispiele.

Beispiel 1:

Der Hauptschullehrer Wiesenbach hat es sich in seiner nordbadischen Heimatgemeinde zur Aufgabe gemacht, möglichst viele seiner Schüler zu Lesern zu machen. Keiner soll ohne eigenes, eigenständiges Leserlebnis die Schule verlassen. Dabei nimmt er die jungen Menschen ernst, auch die schwächeren Schüler, holt sie da ab, wo sie sind, versucht auf jeden einzelnen einzugehen. Es muß nicht das kanonisierte sogenannte „gute Buch“ sein, es kann gewissermaßen „als Einstiegsdroge“ auch ein Schmöker sein. Sogar ein Jerry-Cotton-Heft ließ er schon mal zähneknirschend als LeseEinstieg durchgehen, denn es soll keiner außen vor blei-

ben, damit nicht nur geglotzt, sondern auch gelesen, Phantasie bewegt, der Film im eigenen Kopf gedreht wird.

Jeder Schüler liest ein Buch seiner Wahl, stellt es vor und erklärt, weshalb er es toll findet. Zu viert spielen sie manchmal auch Literarisches Quartett, imitieren die einstige Reich-Ranicki-Show. Jeder stellt ein Buch seiner Wahl vor, empfiehlt es und streitet sich mit den anderen darüber, dass die Fetzen fliegen. Das ist der erste Schritt.

Nicht alle, aber sehr viele junge Menschen hat der mittlerweile schon etwas ältere Lehrer Wiesenbach so fürs Lesen gewonnen, fürs lustvolle Weiterlesen, fürs Besserlesen, fürs autodidaktische Weiterbilden. Es gibt sogar einen Literaturclub zum Selberschreiben, Buch herstellen, illustrieren, binden.

Der Hauptschullehrer Wiesenbach ist an seiner Schule kein Einzelkämpfer geblieben. Er hat manche seiner Kollegen angesteckt und sogar den Rektor animiert, es ihm nachzutun. Die Grundschullehrer lesen vor, richten Bücherkisten, eigene Klassenbibliotheken ein. Natürlich gibt es an dieser Schule auch eine Schulbücherei, getragen von Eigeninitiative, Elterverein, Sponsoren.

Regelmäßig finden Autorenlesungen statt.

Die Eltern werden eingeladen, Bücher zu schenken, und fachkundig beraten. Zu Niklaus nämlich haben sie sich verpflichtet, auch eine literarische Süßigkeit in den Schuh zu stecken.

Ein weiteres positives Beispiel:

Erich-Kästner-Realschule Blankenloch. Ein Lehrer nutzt mit der Klasse 8b das Fach „Wirtschaft, Verwalten und Recht“ auf eine ganz besondere Weise. Sie schenken ihrem Ort eine Schulbibliothek. Die einen suchen nach Sponsoren, die andern sammeln Bücherspenden. Die einen recherchieren im Internet, die andern entwerfen den Grundstock einer Bibliothek. Die einen streichen die Wände, die anderen stellen Regale auf. Die einen katalogisieren im Computer, die andern auf Karteikarten. Gemeinsam bereiten sie ein literarisches Programm vor. Immer mehr Eltern und Lehrer lassen sich mitreißen, sogar der Bürgermeister hilft. Nach einem Schuljahr haben sie eine feine, kleine Bibliothek und Grund zu feiern. Aber auch eine Menge für das Fach „Wirtschaft, Verwalten, Recht“ gelernt.

VI. ZWISCHEN ERFURT UND PISA

Es gab neben PISA ein zweites Signal, das unsere Bildungspolitiker - zumindest kurzfristig - aufschreckte: ERFURT. Der Amoklauf eines Schülers.

Blutige Gewalt in den Schulen - nicht zum ersten, und nicht zum ersten Mal war das Thema in den Schlagzeilen. Es provoziert viele Fragen und sehr unterschiedliche antworten. Nach der OECD-Studie allerdings steht zumindest eines fest: deutsche Schulen haben auch in punkto Schulklima, Lehrer-Schüler-Verhältnis, Vertrauen und Liebe ein miserables Zeugnis erhalten. Unsere Lehrer sind nicht nur gesellschaftlich wenig geachtet - die Buhmänner der Nation -, auch die Schüler bringen Ihnen wenig Vertrauen und Zuneigung entgegen. Das hat Gründe. Einige habe ich beobachtet und schon angedeutet - ich bin überzeugt, dass die Ursache nicht bei Lehrern und Schülern liegt. Der Vergleich mit anderen Ländern, wie Dänemark oder Finnland zeigt, dass die Schuld vor allem dem Versagen unserer Bildungspolitiker (Landes- und Kommunalpolitiker) anzulasten ist.

Vor ein paar Monaten war ich zu Gast in Gymnasien in Erfurt und Suhl. Hohe Arbeitslosigkeit, wenig Chancen für junge Menschen. Trotzdem viel Hoffnung. Und seit der blutigen Tragödie ein spürbarer solidarischer Zusammenhalt zwischen Lehrern und Schülern.

Das Drama am Gutenberg-Gymnasium wird auch hier oft mit dem unerträglichen Leistungs- und Konkurrenzdruck, der auf Schülern lastet, erklärt. Mit Prüfungsstress und Zukunftsangst. Aussortieren und Beiseiteschieben. Nicht nur Schüler, auch viele Lehrer sagen das, beklagen wachsenden Frust und Hass, die Gewaltbereitschaft. Eine Abiturientin erzählt, sie habe das Gefühl, viel zu viel gelernt zu haben. Aber viel zu wenig Brauchbares. Angesichts einer Welt, die sie mit Arbeitslosigkeit erwartet.

Aber das ist nicht nur in Erfurt so.

Apropos Gewalt. Der kulturelle Kahlschlag geht von den Regierenden aus. Die Landeshauptstadt, die gerade ihr Sprechtheater geschlossen hat, sucht derzeit auch bei den Bibliotheken noch weitere Einsparmöglichkeiten.

Ein weiterer Fall. Die Gothestadt Ilmenau. In der Bibliothek, die einst auch die Funktion eines Jugendclubs hatte, gab es einmal 23 Bibliothekarinnen. Beim letzten Besuch des Autors waren es noch zweieinhalb. Vielleicht immer noch eine halbe zu viel???

So viel zur Gewalt, die unsere Regierenden ausüben.

Vorsicht Satire.

ES FOLGT DER KOMMENTAR.

Nun meine Damen und Herren, wie reagieren sie denn nun, unsere durch PISA international als dumm und faul ausgewiesenen Versager? Warum müssen wir Statements, Talkshowbeiträge, und Ausreden unserer Bildungs- und Kulturpolitiker erdulden? Wie kann Sabine Christianen allen Ernstes einen Kultusminister als Experten begrüßen- also gewissermaßen einen Bock, bzw. eine Böckin zum Gärtner machen? Und überhaupt: Warum müssen wir ohnmächtig mitansehen, dass ausgerechnet so ein notorischer Versager vor laufender Kamera mal die Lehrer beschimpft, mal die Schüler, mal die Eltern, mal die Medien - aber nie sich selbst. Und dabei unverfroren Ursache und Wirkung vertauscht. Als hätten nicht die Kultusminister, sondern die Schüler die rote Karte erhalten, die Note Ungenügend für jahrzehntelanges Versagen. Doch statt sich von Schleswig-Holstein bis Bayern ins Bodenlose hinein zu schämen, machen sie große Sprüche, halten parfümierte Reden, grinsen selbstgefällig und haben plötzlich ein ganzes Köfferchen oder Handtäschchen voller Reformen dabei.

Und manche stellten sich sogar im Wahlkampf auf die Zehenspitzen - nach dem Motto: Unter Blinden ist der Einäugige König, oder umgekehrt. ((Obwohl die Ministerinnen der beiden strukturstärksten und reichsten Bundesländer ja eigentlich wissen müßten, dass es nicht unbedingt ein Nachweis besonderer Fähigkeiten ist, den „sozialen“ Brennpunkt Bremen zu übertreffen.))

Bislang habe ich schonend und beschönigend von Versagern gesprochen. Aber ich korrigiere mich. Unsere sparwütigen Politiker wussten ja, welchen Schaden sie anrichten, wurden von Pädagogen und Gewerkschaften immer wieder gewarnt, haben das Debakel jahrzehntelang bil-

ligend in Kauf genommen. Richtiger wäre es also, von Wirtschaftskriminalität zu sprechen, von Verschleuderung von Volksvermögen. Auf Kosten unserer Kinder, zu Lasten unserer Zukunft.

Nach den Gebräuchen der alten Römer und Germanen wäre auf der Kultusministerkonferenz eigentlich ein gemeinsamer Gruppenselbstmord das Ehrenhafteste gewesen. Aber der ist ausgeblieben. Und da sie nicht gestorben sind, sparen sie auch heute noch.

Soweit der Kommentar.

Wir schalten zurück in die Zukunft unseres Bildungswesens.

VII. REZEPTE VISIONEN

Eigentlich brauchen wir uns ja sowieso keine Sorgen zu machen.

Die ultimative Antwort auf PISA ist längst schon gefunden. Input- Output - Je mehr man in Kinder hineinstopft, desto mehr kommt am Ende heraus. Input-Output. Diese Töpfchenweisheit unserer kompetent dauerlächelnden Frau Kultusminister soll ja bald schon in den baden-württembergischen Kindergärten in die Tat umgesetzt werden, dürfte aber wie fast alle ihre revolutionären Pläne am Ende wieder mal parfümierte Luftblase bleiben.

Dabei ist man uns jenseits des Atlantik in der Frühchenerziehung ja schon meilenweit voraus.

Möglichst früh beginnen - lautet die Devise der US-Hirnforscher. Und in der Praxis sieht das dann so aus:

Sobald der genetisch optimierte Embryo im Mutterleib seine Heimstatt gefunden hat, beginnt dort bereits der Unterricht.

In den Vereinigten Staaten heißt das Fötentraining und Babytuning. An der Prenatal University in Kalifornien, so stand in einem Nachrichtenmagazin zu lesen, beginnt das embryonale Fitmachen mit Musik. Verantwortungsbewusste Schwangere erfreuen ihre Leibesfrüchtchen zunächst einmal mit klassischer Musik: Bach und Beethoven haben ja bekanntlich auch schon Kühe zu erhöhter Milchproduktion animiert. Die Fruchtblase kann natürlich auch zur Disco werden, falls sich rausstellen sollte, dass dadurch die Intelligenz stärker aufgeheizt wird.

Mit einer blinkenden Halogenlampe bringt die ambitionierte Mutter später durch die Bauchdecke ihrem Ungeborenen erst einmal das Zählen

bei, indem sie zum Lichtsignal spricht „one light“, „two lights“ und so weiter.

Danach kann die Schwangere zu mathematischen Formeln, unregelmäßigen Verben oder experimenteller Lyrik übergehen. Spätestens nach der Geburt aber sollte mit der Kuschelpädagogik Schluss sein.

Mit den ersten Pampers nämlich beginnt mit Baby-Video, Baby-CD und Baby-Computer das Sprach- und Lesekompetenz-Programm in Französisch, Englisch, Hebräisch, Russisch und Spanisch. Alles bereits im Handel erhältlich.

Ich denke, dass sich Klein-Einstein so den Umweg über Kindergarten, Schule und Universität sparen kann.

Es sei denn, Brainy-Baby hätte Höheres im Sinn: Eiskunstlaufen, Fußball oder Golfspielen beispielsweise.

Deshalb schnell zurück auf den Boden der Realität und zum Abschluss die für unsere Berufe vielleicht wichtigste Frage gestellt:

VIII. LIEBEN SIE KINDER?

„Selbstverständlich liebe ich Kinder, oder?“, sagte mir ein Schulmeister im Kanton Luzern.

„Auch die schlechten? Ich meine, die schwach...ähhh.. die schwierigen?“ korrigierte ich, sein Stirnrunzeln bemerkend.

„Ja, gerade die. Deshalb bin ich doch Lehrer geworden, oder?“

Irgendwie klang das sehr einleuchtend. Hochdroben in den Schweizer Alpen. Im Entlebuch ist die Welt noch in Ordnung. Im Winter kommen die Schüler auf Skiern ins Schulhaus...

Ich fürchte: hierzulande wäre die Frage „Lieben Sie Kinder?“ nicht nur den unpädagogischen Pädagogen peinlich.

Nach der OECD-Studie sind wir in Sachen Liebe-Vertrauen ja ohnehin das Schlusslicht. Und wollen es auch bleiben.

Unsere Politiker jedenfalls scheinen nicht allzuviel von dieser pädagogischen Grundtugend zu halten. Denn Kinderliebe, auf Bildungspolitik bezogen, würde nicht nur ein effektiveres, sondern auch ein menschenfreundlicheres und sozial gerechteres Schulsystem bedeuten. Und das wäre mit Kosten verbunden.

Nach der OECD-Studie sind wir auch mit den Investitionen ein Entwicklungsland - und wollen es auch bleiben.

Also meiden wir es lieber. *Kinderliebe*, ein schreckliches, ein obszönes Wort. Klingt ja auch irgendwie nach Pädophilie. Igitt.

Oder umgekehrt. Dass am Ende gar die Schüler - wie in der Schweiz - sagen würden: „Ja freilich lieben wir unseren Herrn Lehrer, wenn er sich schon die Mühe mit uns macht, oder?“.

Wie gut, dass unsere Klassen nicht so klein und die Lehrer nicht so fit sind wie dort.

Andererseits:

Nach Erfurt flackerte ja zumindest für ein Weilchen so etwas wie Vernunft auf, meldeten sich Politiker zu Wort und forderten eine etwas humanere Schule, mehr Freiräume für Kultur, Muße und familiäres Beisammensein. Der Mensch - so zum Beispiel der Bundestagspräsident - dürfe nicht auf Leistungskraft und Konsum reduziert werden. Und er beklagte, ohne dass ihm jemand von der Opposition widersprach - noch den ständig wachsenden Leistungs- und Konkurrenzdruck in der Schule, und die Lehrer, die nur aussortieren und fordern, statt fördern. Nun ja.

Das war vorgestern. Die Bundestagsdebatte zu Erfurt.

Fördern statt *Fordern*.

Für einen kurzen Moment blitzte Vernunft auf und eine humane Perspektive, die der Gewalt den Nährboden entziehen könnte.

Heute, ein paar Monate danach, dürfen wir das getrost wieder anders sehen. So wie unsere nach wie vor ungestresst dauerlächelnde Kultusministerin.

Sprechen wir doch endlich wieder von Leistungsbereitschaft, Auslese, Elitekindergärten, Eliteschulen, Eliteuniversitäten, Aufnahmetests für Ausländerkinder und und und - vielleicht sogar vom erfolgreichen japanischen Modell - die dortigen Schülerelbstmordquoten muß man ja nicht so hoch hängen. Also bitteschön! Sagen wir doch einfach als Antwort auf Pisa:

Fordern statt *Fördern*. Als Vorbereitung für die Ellenbogengesellschaft. Für das ausgrenzende Gegeneinander. Ein bisschen mehr Peitsche, ein bisschen mehr Rohrstock, ein bisschen mehr Computer, ein bisschen mehr Druck.

Fordern statt Fördern! (In Zahlen: Weiter kürzen und weiter sparen.)
Und dazu als Sahnehäubchen die wieder einmal revolutionäre Überlegung unserer immer noch dauerlächelnden Kultusministerin, ob man unseren missratenen Pipipisa-Kindern und Lehrern zur Strafe nicht mal die Freizeit oder die Ferien kürzen sollte.

Apropos: Druck. Der Chef der Heidelberger Druckmaschinen AG, Bernhard Schreier, ist hundertprozentig erhaben über jeden Verdacht, Kinder zu lieben. Vor den Sommerferien jedenfalls hat er das bewiesen, und zwar mit einer ganz phantastischen Idee, die uns bestimmt aus der Bildungsmisere helfen kann.

Laut DPA forderte Schreier, Familienförderung nur den Familien auszu zahlen, deren Kinder gute Noten in der Schule erbringen. Dadurch könne die Familie - wörtlich - zu einer „*Leistungserbringungsgemeinschaft*“ werden. Soweit der Chef der Heideldruck. Warum so zaghaft? Kann man da nur fragen. Warum nicht gleich zurück in die guten alten Zeiten des Manchestertums? Da gab es das doch schon:

Die familiäre „*Leistungserbringungsgemeinschaft*“ - per Kinderarbeit. - Soviel zu Heidelberger *Druckmaschinen*. Keine Satire.

Meine Damen und Herren, als ein durch deutsche Bildungslandschaften reisender Autor konnte ich Ihnen nur unzusammenhängende Eindrücke mitteilen, Vorurteile also, und meine ganz private Meinung.

Ich bin zwar nicht in irgendeine Bildungskommission berufen, aber wenn Sie mich fragen würden, würde ich sagen: *Pisa* - die messbare Ineffektivität unseres altbackenen und kaputtgesparten Bildungssystems ist nur die eine Seite der Misere. Die andere heißt *Erfurt*, meint die Frage nach einer menschenfreundlichen und humanen Idealen verpflichteten Schule, das Überdenken der Inhalte und Ziele. Das eine ist ohne das andere wenig wert. Beide Fragen dürfen nicht voneinander losgelöst gestellt werden - resümiert und fordert der zwischen Pisa und Erfurt in deutschen Schulen lesende Autor.

Der erste Schritt in eine bessere Zukunft unseres Bildungssystem aber ist im Grunde ganz einfach. Wir müssen überhaupt nichts neu erfinden: nur möglichst intelligent abgucken, schlauchen, spicken, abschreiben - am besten in Finnland, in Schweden oder bei den Bielefelder Laborschülern.

Und das dann mit so viel Geld ausstatten, wie es sich für eine der reichsten Industrienationen der Erde gehört. Ganz einfach also. In Zukunft investieren. Unsere Kinder sollten uns was wert sein.

Aber keine Bange, es wird ohnehin nichts gemacht. Jedenfalls nichts, was Geld kostet.

Wozu haben wir denn unsere Kultur- und Bildungsminister?!

Lieber lassen sie künftige Generationen für die Folgen zahlen: für wirtschaftlichen Rückschritt dank mangelnder Bildung, Lesekompetenz, Motivation, Kreativität, für zunehmende Jugendarbeitslosigkeit, erhöhte Gewaltbereitschaft, weitere Amokläufer, neue Jugendknäste und und und...

Es ist ein Verbrechen.

Wir sollten es nicht länger demokratisch legitimieren.

Die Verantwortlichen endlich zur Verantwortung ziehen.

Wozu haben wir sie denn, unsere Kultur- und Bildungsminister?!

#####

Trotzdem, trotz alledem, ganz ohne moralischen Keulenschlag will ich Sie, liebe Zuhörer, ja auch nicht entlassen.

Jedem Kind pro Monat ein Buch - ich weiß, das klingt utopisch. Doch es gibt Länder, in denen das normal ist.

Zu teuer? Wieviele Cds, Videospiele pro Monat sind nicht zu teuer?

Und schließlich, wenn wir schon beim Bücherverschenken sind:

Vergessen Sie bei aller Freude an unterhaltsamen und phantasievollen Geschichten doch bitteschön den Ernst nicht.

Für Fantasy, Fun, Comedy oder Action ist ohnehin überreichlich gesorgt in unseren Medien.

Gönnen wir also unseren Kindern hin und wieder auch das Vergnügen, etwas ernst zu nehmen, das Vergnügen, sich selbst ernst zu nehmen und

das Vergnügen, dabei auch von anderen Menschen ernst genommen zu werden.

Oder, frei nach Theodor W. Adorno:

Kinder haben ein Recht darauf, nicht angeschmiert zu werden, selbst wenn sie noch so sehr darauf bestehen, angeschmiert zu werden...

Sie haben ein Recht darauf, keine heile Welt vorgetäuscht zu bekommen.

Der elfte September, die Bluttat im Erfurter Gutenberggymnasium, Bürgerkriege, Terroranschläge, Geiselnahme - das alles ist Realität, die wir nicht wegschmusen können. Selbst mit pausenlosen Spaß- und Fun-Fernsehprogrammen, können wir den Kindern keine heile Welt vorgaukeln. Es würde uns nicht gelingen.

Kinder, auch die ganz Kleinen, brauchen und wollen das Gespräch über die Welt, in die sie da ungefragt hineingeboren wurden.

Wir werden ihnen nicht verheimlichen können, dass es eine Welt ist, in der täglich 17 000 Kinder verhungern, in der es Kindersoldaten, Kinderkriminelle, Kinderprostituierte gibt- und 885 Millionen Analphabeten.

Wir sind ihnen viele Antworten schuldig, wenn wir sie lieben und so ernstnehmen, wie sie es verdienen.

Aber zugleich sind wir den Kindern auch ein paar Träume und Hoffnungen schuldig.

Und daher, hier

MEINE LETZTE

die ultimative

WERBEDURCHSAGE:

Kindertraum

*Ich kenn eine Zeit,
Die Du noch nicht kennst,
Weil Du Deine Zeit
Und die Zukunft verpennst.*

*Endlich! - Alle sind gleich
Gibt's nicht arm mehr und reich.
Zwerg und Riese wolln sein
Nicht zu groß, nicht zu klein.*

*Himmel blau, Blütenduft,
Wasser klar, saubre Luft.
Jeder Traum wird erreicht.
Alle Herzen sind leicht.*

*Keine Herrn, keine Knecht.
Und das Recht ist gerecht.
Schwarz und weiß, Mann und Frau,
Arm in Arm, das ist schlau.*

*Dumm ist Krieg und Gewalt.
Deshalb Schluss! Ende! Halt!
Dass kein Bomberpilot
Mehr die Kinder bedroht.*

*Die Zukunft beim Metzger -
Das ist was für Kälber.
Doch wir sind gescheit -
Wir machen uns selber
In Zukunft 'ne bessere Zeit!*

Nachschlag:

FRIEDRICH-BÖDECKER-KREIS E.V.

Künstlerhaus/Sophienstr. 2
30159 Hannover
Tel 0511 / 980 58 23

E-Mail: fbk.nds@t-online.de
Internet: www.Boedecker-Kreis.de
Fax 0511/809 21 19

PRESSEINFORMATION

Kinder und Jugendbuchautoren nehmen Stellung zu den Ergebnissen der PISA-Studie

Auf der internationalen Tagung „Treffpunkt Hannover“ des Friedrich-Bödecker-Kreises, die vom 01. bis 03.11.2002 stattfand, haben die anwesenden Kinder- und Jugendbuchautoren folgende Forderungen erhoben:

Wir fordern die Kürzung des Kindergelds

für alle Eltern, die ihren Kindern nicht vorlesen und sie von Büchern fern halten. Jedes Kind hat das Recht auf mindestens ein neues eigenes Buch pro Monat.

Wir fordern die Kürzung der Rentenbezüge

um 50% für alle Schulleiter und Deutschlehrer, die im Laufe ihrer Karriere nie einen Autor an ihrer Schule zu Gast hatten.

Wer Bibliotheken schließt,

unterstützt den internationalen Terrorismus

auf kommunaler Ebene. Wir fordern härtere Strafen für alle Verantwortlichen.

Klaus-Peter Wolf

Hannover, den 03.11.2002